

Göttlicher Zorn, Pestlazarette und Donauinseln

Die Wiener Pest von 1713 und die Obrigkeit

MARTIN SCHEUTZ

Der wortgewaltige Pauliner-Pater Matthias Fuhrmann (1697–1773) fand 1739 für die Pestepidemie von 1713 eindringliche Worte, um diese letzte große Pestwelle der Haupt- und Residenzstadt zu charakterisieren. Ganz im Stil der zeitgenössischen Ätiologie erschien die aus der Fremde nach Wien einwandernde Pest im Gewand einer unehelich schwangeren Frau – die göttliche Antwort auf das Laster besaß nach den Vorstellungen von Fuhrmann ein geschlechtergeschichtliches Erklärungsmuster.¹ „Aus Göttlicher Verhängnuß kam von dieser ansteckenden Seuche einiger Saamen in die Stadt, durch eine von Dotis [heute Tata] aus Hungarn anhero gekommene Weibs-Person, Namens Christina N. aus Schwaben gebürtig, welche voriges Jahr schon in der Roßau in einem nächst an einem Garten und Donau-Armb gelegenen Ort, mit schwangern Leib, sich aufgehalten, folgendes aber in das allhieße Burger-Spital überbracht worden ist.“² Neben dieser archivalisch nicht greifbaren Ursprungslegende der Wiener Pest von 1713 wartete der Pauliner-Pater Fuhrmann, fast in Tradition von Daniel Defoes „*A Journal of the Plague Year*“ (aus 1772 über die Londoner Pest von 1665), auch mit beeindruckendem, aber in seiner Validität und seinem archivalischen Ursprung schwer überprüfbar Material auf. Noch heute beanspruchen übrigens in der Wiener Lokalüberlieferung der Karlsplatz und die als Reichs- und Votivkirche geplante Karlskirche, ein „*sakrales Monument des Kaiserhauses*“³ und eine Art Wiener Replik der Redentore- bzw. Santa Maria della Salute-Kirche von Venedig, einen festen Platz in der memorialen Überlieferung an die Pest von 1713.

Quellenkritik und „Forschungskontroverse“ am Beispiel einer Pestepidemie

Der Wiener Stadtgeschichtsforschung, namentlich der manische Bibliophile und überzeugte nationale Bibliothekar (bis 1945) Gustav Gugitz (1874–1964)⁴ konnte sich

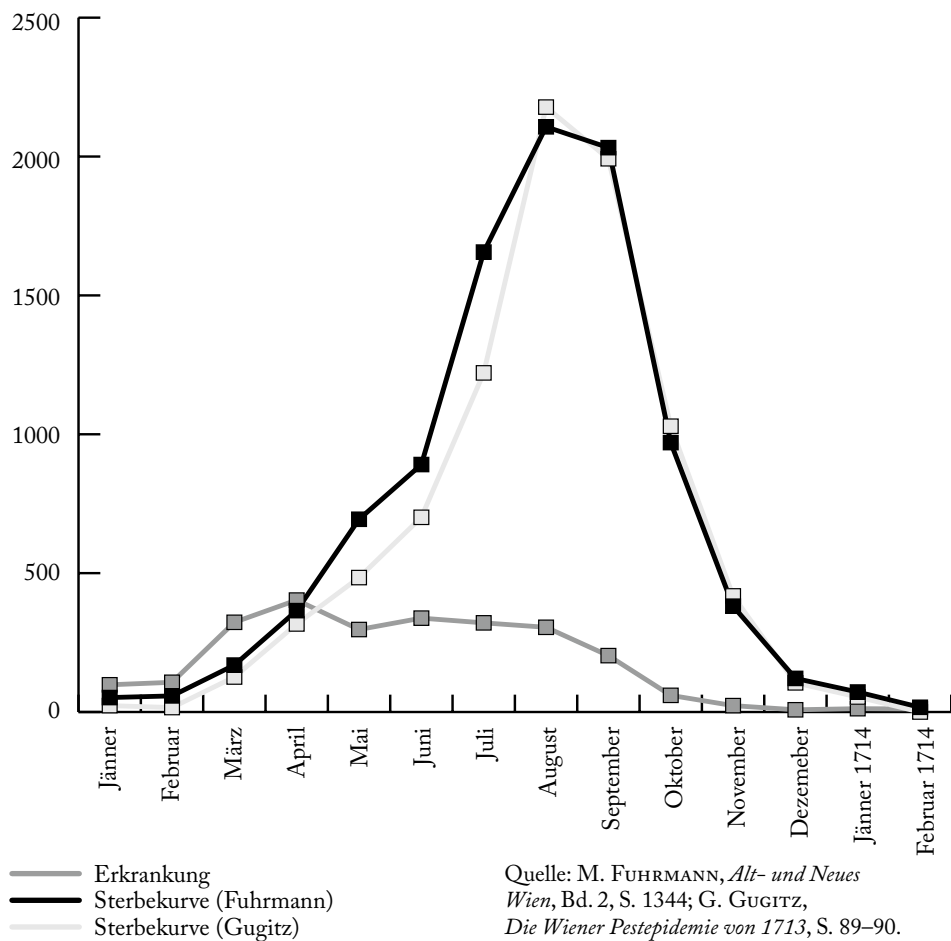
.....
¹ Johann WERFRING, *Der Ursprung der Pestilenz. Zur Ätiologie der Pest im loimographischen Diskurs der frühen Neuzeit*, Wien 1999.

² Matthias FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien, oder Dieser Kayserlich- und Ertz-Lands-Fürstlichen Residentz-Stadt Chronologisch- und Historische Beschreibung von den mittleren- Biß auf gegenwärtige Zeiten. Anderer Theil*, Wien 1739, S. 1329.

³ Hellmut LORENZ, *Karlskirche*, in: Hellmut Lorenz (Hg.), *Barock, München–London–New York 1999* (= *Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich* 4), 260f., hier S. 260 (Zitat).

⁴ Leider unter Ausblendung der politischen Dimension Helga PETERSON, *Gustav Gugitz. Leben und Werk*, Wien 2003 (Dissertationsarbeit), S. 8–29.

Grafik 1 – Sterbekurven nach der Darstellung von Fuhrmann (1739) und Gugitz (1959)



mit den hohen Angaben des Pauliner-Paters zu den Pesttoten nicht anfreunden und suchte dessen Angaben, die auf nicht genannten Quellen basieren, zu verifizieren.⁵ Er untersuchte die Wiener Totenbeschauprotokoll, worin seit 1648 alle in Wien

⁵ Gustav GUGITZ, *Die Wiener Pestepidemie von 1713 und ihr Ausmaß*, Wiener Geschichtsblätter 14, 1959, S. 87–91. Weitgehend auf der Grundlage der Normen Richard von KRAFFT-EBING, *Zur Geschichte der Pest in Wien 1349–1898. Vortrag gehalten im Wiener Volksbildungsverein am 17. Januar 1899*, Leipzig–Wien 1899, S. 28–35; mit einer populärwissenschaftlichen Darstellung Hilde SCHMÖLZER, *Die Pest in Wien. „Deß wütenden Todts Ein umständig Beschreibung“*, Berlin 1988, S. 173–180.

verstorbenen Männer und Frauen, mit Todesursache und häufig auch mit Herkunftsangaben aufgelistet sind, auf Hinweise bezüglich der Pest von 1713.⁶ Gugitzens Untersuchung brachte gänzlich andere Mortalitätszahlen als Fuhrmann ans Tageslicht. Während Fuhrmann von 9 595 Erkrankten⁷ und 8 664 verstorbenen Personen ausging (mit einer Spitze der „Pest“ von Juli bis September 1713), gelangte Gugitz über die Sonde der Totenbeschauprotokolle zu gerade einmal 2 509 Verstorbenen mit einer Spitze der Mortalität zwischen März und September 1713 (Grafik 1).⁸ Als Vergleich – Wien verfügte um 1710 über eine Einwohnerschaft von 110 000 Personen (sowie zusätzlich 10 000 Personen in den Vorstädten) – die Pestverluste 1713 machten daher nach Gugitz 2,3% bzw. nach Fuhrmann 8,7% der Gesamtbevölkerung aus.⁹

Im Kern des Textes von Gugitz (in gesperrter Schrift gesetzt) scheint folgender Satz zu stehen: „Für das Totenbeschauprotokollbuch gibt es das Wort Pest nicht“¹⁰ – die Totenbeschauprotokolle nennen die „Contagion“ meist nicht direkt.¹¹ Die im Totenbeschauprotokoll angeführten Todesursachen (Tabelle 1) nennen als Befund der städtischen Beschauer 694 Mal die „roten Petetschen“, 14 Mal die „schwarzen Petetschen“ und 1 009 Mal das „hitzige Fieber“ als Ursache des Todeseintrittes. Nur sieben Mal werden Bubonen als Ursache des Verscheidens einer Person angeführt. Bei aller Schwierigkeit einer retrospektiven Diagnose und der Einbettung der Pest in soziale, konfessionelle, aber auch topische Kontexte lassen sich verschiedene Pestarten an dieser Klassifizierung der Totenbeschauprotokolle ausmachen, wenn auch Körperzeichen von den Zeitgenossen spielend immer auch als symbolisches Ausdrucksmittel verstanden wurden.¹² Die mit eine

⁶ Die Wiener Totenbeschau ist Andreas WEIGL, *Die Wiener Totenbeschauprotokolle als Quelle zur Sozialgeschichte der Medizin*, Pro Civitate Austriae, Neue Folge 2, 1997, S. 23–33; mit der derzeit besten Übersicht zur Quellengattung Siegfried KRÖPFEL, *Protestantismus in Wien am Beispiel der Totenbeschauprotokolle des 17. und 18. Jahrhunderts*, Wien 2020 (Dissertationsarbeit), S. 24–66.

⁷ Mit einer Übernahme der Zahl von Fuhrmann Manfred VASOLD, *Die Pest. Ende eines Mythos*, Stuttgart 2003, S. 145. Vasold weist die Erkrankten aber als Tote aus.

⁸ M. FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien II*, S. 1344: Die Summe der Erkrankten ergibt richtig 8.595, die Summe der Toten richtig 8.664.

⁹ Andreas WEIGL, *Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum*, in: Karl Vocelka – Anita Traninger (Hg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, Bd II. Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert), Wien–Köln–Weimar 2003, S. 109–131, hier S. 110; zu den demographischen Krisen S. 111–113.

¹⁰ G. GUGITZ, *Die Wiener Pestepidemie von 1713*, S. 88–89.

¹¹ Etwa für die Pestwelle von 1653–1656. Allerdings war den Zeitgenossen klar, dass es sich um die Pest handelte, Ferdinand OLBORT, „Vergessene“ Pestjahre. *Die Seuche von 1653 bis 1656 in Wien*, Wiener Geschichtsblätter 28/1, 1973, S. 10–14, hier S. 13.

¹² Karl-Heinz LEVEN, *Krankheiten: Historische Deutung versus retrospektive Diagnose*, in: Norbert Paul – Thomas Schlich (Hg.), *Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven*, Frankfurt am Main–New York 1998, S. 153–185, hier S. 168–172. Dagegen Michael STOLBERG, *Möglichkeiten und Grenzen einer retrospektiven Diagnostik*, in: Waltraut Pulz – Jan Marco Sawilla – Dieter Bauer (Hg.), *Zwischen Himmel und Erde. Körperliche Zeichen der Heiligkeit*, Stuttgart 2012 (= Beiträge

Sterblichkeitsrate von 60 bis 80% behaftete Beulen- oder Bubonenpest verdankte ihren Namen einer Schwellung der Lymphdrüsen, die meist an den Leisten, an den Achseln oder am Hals auftrat – abhängig von den Stichen der mit dem Pesterreger infizierten Menschenflöhe.¹³ Unter dem Begriff „Petetschen“ wurden zeitgenössisch Verfärbungen des Körpers subsumiert, die als Sekundärsepsis bei Pesterkrankungen auftraten.¹⁴ Hinter diesem Krankheitsbild könnte sich die durch Tröpfcheninfektion übertragene, fast immer tödlich endende Lungenpest verbergen, die mit großem Hitzegefühl, Durst, Kopfweh, Beulen und Flecken bzw. Geschwüren (als sekundäre Hautpest) einherging. „*Hitziges Fieber*“ als Sammelbezeichnung waren demnach Krankheitssymptome, die sich in Fieber, Schüttelfrost und starkem Kopfweh, aber auch Delirium und Schweißausbrüchen ausdrückten. Neben der von den Zeitgenossen zur Erklärung herangezogenen Miasmen-Theorie im Sinne der verpesteten Luft gab es noch seit dem 16. Jahrhundert die durch den italienischen Arzt Girolamo Fracastoro (1447–1553) geprägte Vorstellung der „*Contagion*“, in der als Ursache der Pest die direkte Ansteckung durch andere Pestkranke vermutet wurde.¹⁵ Sowohl Miasmen-Theorie als auch die Vorstellung der Contagion und die Übertragung der Pest durch „*Pestfunken*“¹⁶ bestanden nebeneinander und wurden auch bei der Bekämpfung der Pest durch die verschiedenen Stadtadministrationen gleichrangig behandelt.¹⁷

**Tabelle 1 – Totenbeschauprotokolle 1713/1714
(in der Auswertung von Gustav Gugitz)**

Angabe der Nr.	1	2	3	4	5	6	Gesamt
Jänner 1713	25	5	2	66	–	–	98
Februar 1713	28	3	1	75	–	–	107
März 1713	90	–	3	230	–	–	323

.....
zur Hagiographie 11), S. 209–227, hier S. 211, der von einem „Tabubruch“ spricht. Retrospektive Diagnose galt mitunter als Ausdruck eines „veralteten [...] Reflexionsstandard[s]“.

¹³ Otto ULBRICHT, *Die Pest – medizinisch/medizinhistorisch*, in: Otto Ulbricht (Hg.), *Die leidige Seuche. Pest-Fälle in der Frühen Neuzeit*, Köln 2004, S. 326–332, hier S. 328. Mit der Überlegung bezüglich anderer Zwischenträger (etwa Murmeltiere in den Alpen) Ann G. CARMICHAEL, *Plague Persistence in Western Europe: A Hypothesis*, *The Medieval Globe* 1, 2014, S. 157–191.

¹⁴ Johann und Jakob GRIMM, *Deutsches Wörterbuch XIII*, München 1984, Sp. 1579.

¹⁵ Zur Korruption der Luft in zeitgenössischer Sicht J. WERFRING, *Ursprung der Pestilenz*, S. 100–116.

¹⁶ J. WERFRING, *Ursprung der Pestilenz*, S. 127–128.

¹⁷ Zur Diskussion über Ursachen der Pest bzw. deren Einflüsse (Handel, Klima, Übertragungsarten) als Vergleich Ole Jørgen BENEDICTOW (Hg.), *The Black Death and Later Plague Epidemics in the Scandinavian Countries: Perspectives and Controversies*, Berlin–Boston 2016.

April 1713	55	5	1	155	187	–	403 (*216)
Mai 1713	82	–	–	91	124	–	297 (*173)
Juni 1713	110	–	–	108	120	–	338 (*218)
Juli 1713	114	1	–	82	124	–	321 (*197)
August 1713	74	–	–	107	124	–	305 (*181)
September 1713	51	–	–	60	92	–	203 (*111)
Oktober 1713	32	–	–	28	–	–	60
November 1713	19	–	–	4	–	–	23
Dezember 1713	5	–	–	3	–	–	8
Jänner 1714	6	–	–	–	–	6	12
Februar 1714	3	–	–	–	–	8	11
Gesamt	694	14	7	1 009	771	14	2 509

Quelle: G. GUGRIZ, Wiener Pestepidemie von 1713, S. 89f.; 1 = rote Petetschen, 2 = schwarze Petetschen, 3 = Bubonen, 4 = Hitziges Fieber, 5 = dubiöses Fieber im Krankenhaus (nicht in die Totenziffer einberechnet), 6 = Gallfieber, * = ohne Tote im Krankenhaus

Tabelle 2 – Mortalitätsangaben im „Wienerischen Diarium“ 1709–1719

	Jänn.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Summe
1709	403	417	380	318	316	275	333	381	366	342	292	317	4 140
1710	347	378	367	396	377	314	375	369	382	366	345	340	4 356
1711	430	407	523	400	284	165	326	278	330	246	233	285	3 907
1712	261	269	364	329	299	296	331	480	359	394	374	464	4 220
1713	466	278	463	449	487	495	418	419	412	269	164	151	4 471
1714	148	162	200	227	245	218	174	233	216	231	185	150	2 389
1715	201	168	295	301	255	193	237	248	233	301	258	267	2 957
1716	262	182	225	302	368	299	203	126	196	192	139	188	2 682
1717	175	223	245	271	223	206	233	312	266	329	331	327	3 141
1718	277	284	331	331	273	237	267	341	402	345	360	334	3 782
1719	276	313	325	398	323	258	367	594	593	476	414	404	4 741
MW	295	280	338	338	313	269	297	344	341	317	281	293	3 708

MW = Mittelwert gerundet;

Quelle: <https://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/wiener-zeitung/jahres-monatsuebersicht> [3. 9. 2020]

Grafik 2 – Mortalitätskurven 1711–1714, Mittelwertkurve (1709–1719)

(Erhebung: „Familia Austria“, 2020)

Nach einer summierenden Auflistung des „*Wienerischen Diarium*“ (10. Jänner 1714) zur Wiener Mortalität waren im Jahre 1713 in Wien insgesamt 7 250 Personen (davon 2 026 Männer, 2 037 Frauen, 1 613 Mädchen und 1 574 Buben) verstorben.¹⁸ Im Vergleich zu späteren Jahre keine ungewöhnlich hohe Zahl. Im Jahr 1718 waren 6 110 Personen¹⁹ und 1719 7 653 Personen verstorben²⁰ – die Pestwelle 1713/1714 kann trotz der recht deutlichen Erinnerungskultur daran keine große demographische Krise der Stadt gewesen sein. Vergleicht man Totenbeschauprotokolle von 1712 dann sind dort 4 774 Personen verzeichnet, die Übersterblichkeit 1713 hätte demnach deutlich über 2 000 Personen betragen.²¹ Im „*Wienerischen Diarium*“ werden in den zwei Mal wöchentlich erscheinenden Ausgaben auch fortlaufend Totenzahlen angeführt (Tabelle 2). Der ehrenamtliche, mit dem Ziel der Ahnenforschung gegründete Verein „*Familia Austria*“ hat diese Daten erhoben und kommt unter Addierung der fortlaufenden Angaben für 1713 auf 4 471 Toten in Wien, für das Vorgängerjahr 1712 4 220, für 1714 2 389. Im Durchschnitt der Jahre 1709 bis 1719 starben in Wien 3 708 Personen – die Übersterblichkeit 1713 hätte demnach nur 763 Personen betragen (Grafik 2). Die durchschnittlichen Sterbeziffern von Jänner bis Dezember waren 1713 deutlich erhöht, allerdings lagen diese dann 1714 deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt.

Als Resultat der Gegenüberstellung von Fuhrmann, Gugitz und dem „*Wienerischen Diarium*“ lässt sich konstatieren, dass die Totenbeschauprotokolle zwar eine deutliche Übersterblichkeit dokumentieren, aber viele Pesttote (darunter vermutlich auch Vagierende, Reisende) wurden nicht von der städtischen Beschaukommission erfasst. Die Mortalitätszahlen der Pest von 1713/1714 dürften über der von Gugitz erhobenen Zahl von 2 509 liegen. Fuhrmanns Zahlen, die wohl auf kirchlichen Quellen fußen, sind dagegen mit 8 664 eindeutig zu hoch. Eine systematische und quellenkritische Erhebung der Zahlen über die Matriken könnte hier vermutlich realistischeres Zahlenmaterial erbringen.

Der Blick auf die differenten Angaben von Fuhrmann zeigt aber dennoch, dass sich der Pauliner vermutlich auf kirchliche wie normative Quellen gestützt haben muss, die er zur quantitativen Analyse der Pest von 1713 heranzog. So findet sich bei Fuhrmann auch eine *Infections-Tafel Deren um die Stadt Wien herum ligenden und inficirt gewesenen Oerter, im Jahr 1713*, die sicherlich auf handschriftlichen Daten (vielleicht aus Matriken und Grundherrschaften) basieren muss.²² Die *Infections-Tafel* nennt die Anzahl der

¹⁸ Wienerisches Diarium, Nr. 1089, 10. Jänner 1714, pag. 9: „*Lista Deren in- und vor der Stadt Wien / im Jahr 1713. Vom ersten Jenner bis letzten December / Verstorbenen / wie sie nach und nach in den gewöhnlichen Krankheiten eingekommen*“.

¹⁹ Wienerisches Diarium, Nr. 1621, 11. Februar 1719, pag. 9.

²⁰ Wienerisches Diarium, Nr. 1718, 17. Jänner 1720, pag. 9.

²¹ G. GUGITZ, *Die Wiener Pestepidemie von 1713*, S. 90.

²² M. FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien II*, S. 1340–1341.

infizierten, der kurierten und der verstorbenen Personen, aber auch den Beginn und das Ende des Sterbens bzw. der Seuche in einzelnen Orten der Wiener Umgebung. Versucht man diese Liste nach dem Beginn der Pest von 1713 neu zu organisieren, so wird deutlich, dass die Pest nach Fuhrmann über den Nordwesten nach Wien gelangte. Währing (5. April), Ottakring (6. April), Neu-Lerchenfeld (15. April) werden hier im Westen der Festung Wien als die frühesten infizierten Orte genannt. Hollabrunn (20. April) und Purkersdorf (3. Mai) verdeutlichen nur dieses westliche Einfallstor der Pest. Nach einer lange bekannten Feststellung der Pestforschung verbreitete sich die Pest entlang der Handelsrouten.²³ Die Pest setzte ihren Seuchenzug nach Fuhrmann dann einerseits nach Norden über die Donau fort: Breitenlee (8. Mai), Stockerau (27. Mai) und Kagran (16. Juli) wiesen den Weg nach Norden. Bald verbreitete sich die Seuche auch nach Süden: Lainz (16. Juni), Leopoldsdorf (16. Juni), Rauchenwart (11. Juni) oder Schwadorf (18. Juli), Möllersdorf/Traiskirchen (20. Juli) zeigen die allmähliche Verbreitung in den Süden. Auch die Befalldauer der aufgelisteten Orte durch die Seuche variierte außerordentlich: Hollabrunn mit 208 Tagen (20. April–13. November), Penzing (westlich bei Wien) mit 199 (12. Mai–26. November), Unter-Döbling mit 180 (14. Mai–9. November), Währing mit 179 Tagen (5. April–30. September) waren Spitzenreiter. Besonders kurz wütete die Pest im südlich von Wien gelegenen Inzersdorf mit sieben Tagen, im östlichen Unter-Lanzendorf mit 30, in der Sommerresidenz Laxenburg mit 31 oder etwa im südöstlich von Wien gelegenen Schwadorf mit 34 Tagen. Nach den Angaben von Fuhrmann endete die Pest allmählich von August bis Oktober/November in den verschiedenen Dörfern und Märkten des Wiener Umlandes. Am spätesten scheint die Pest in Speising (südwestlich bei Wien) (16. Dezember), in Penzing (26. November) oder im nördlich von Wien, über der Donau gelegenen Ernstbrunn (23. November) geendet zu haben.

Die Angst vor der Pest, aber auch der Glaube an die göttliche Providentia drückte sich auch am Ende der Pest aus. Da die Krankheit medizinisch nur begrenzt erfolgreich zu bekämpfen war, galt es zunächst den Zorn Gottes zu besänftigen und den Anlass des Strafgerichtes, die sittlich-moralischen Missstände, zu beseitigen.²⁴ Im Sinne der katholischen Reform wurden die nachtridentinischen Heiligen, etwa der Pestheilige Rochus oder Sebastian, als Fürbitter um Hilfe für die weltlichen Beschwerden angerufen. Am 22. Oktober ließ Kaiser Karl VI. das Maria-Pötsch-Gnadenbild neben Reliquien des Pestheiligen Karl Borromäus (1538–1584) von der Hofkirche zum Stephansdom unter Begleitung des venezianischen Botschafters tragen. Während des feierlichen

²³ Ferdinand OLBORT, *Die Pest in Niederösterreich von 1653 bis 1683*, Wien 1973 (Dissertationsarbeit), S. 93–94; am Beispiel der Rheinstädte Kay Peter JANKRIFT, *Im Angesicht der „Pestilenz“: Seuchen in westfälischen und rheinischen Städten (1349–1600)*, Stuttgart 2020 (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 72), S. 134–137.

²⁴ Neithard BULST, *Der „Schwarze Tod“ im 14. Jahrhundert*, in: Mischa Meier (Hg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005, S. 142–161, hier S. 150.

Gottesdienstes im Stephansdom legte Karl VI. kniend im Sinne der Pietas Austriaca vor dem Hauptaltar des Stephansdoms ein Gelübde ab, „*vermög dessen / dem Allerhöchsten GOTT zu Lob / und Ehren des H. Carolos Borromaeus [...] durch dessen Fürbitt die laidige Seüch so wol von dieser Kaiserlichen Haupt- und Wohnungs-Stadt / als gesamten Erb-Königreich- und Landen abzuwenden / eine Kirch zustiften.*“²⁵ Der Mailänder Pestheilige Karl Borromäus, der während der Mailänder Epidemie von 1576–1578 barfüßig Prozessionen angeführt und sein Privatvermögen für die Armen gespendet hatte, aber auch Wandteppiche, Tuch und Vorhänge in Kleidung für Bedürftige umarbeiten ließ, stieg als kompromissloser Kämpfer für die Pestopfer zur nachtridentinischen Identifikationsfigur des Hofes und des Adels, aber auch der Bürger und der Armen auf.²⁶

Die Wiener Pest 1713 und die städtisch-landesfürstlichen Pestordnungen

An der Wiener Pest von 1713 lassen sich nicht nur methodisch und quellenkritisch verschiedene Problemstellungen zeigen. Neben der Hinterfragung der Validität der hohen Mortalitätszahlen zeigt sich aber, dass die Pest im Sinne der Zedlerschen Definition von Pest als „*allgemeine, durchaus böse, anfällige und leicht ansteckende Krankheit*“ hohe Mortalitätsraten zeitigte.²⁷ Das neuzeitliche Wien wurde nahezu in jeder Generation von einer mehr oder minder ausgeprägten Pestwelle heimgesucht. Auf der Grundlage unterschiedlicher Quellengattungen lassen sich größere Epidemien 1506, 1521, 1541, 1563–1566, 1579, 1582/1583, 1586, 1613, 1625, 1645, 1653–1656, nachweisen.²⁸ Als schwerste demographische Krise gilt die Pest von 1679/1680, die letzte Pestwelle von 1713 war ein leiser Nachhall.²⁹ Während die Pest von 1679/1680 auf der Grundlage der Totenbeschauprotokolle mindestens 8 000 Opfer³⁰ oder nach anderen Schätzung

²⁵ Wienerisches Diarium, Nr. 1067, 25. Oktober 1713, pag. 2; M. FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien* II, S. 1339.

²⁶ FRANZ MAUELSHAGEN, *Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800)*, in: M. Meier (Hg.), *Pest*, S. 237–265, hier S. 240–241.

²⁷ Johann Heinrich ZEDLER, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon* XXVII, Halle 1741, Sp. 757–773, hier Sp. 757.

²⁸ Rund 1.580 Opfer der Pest in dieser Zeit. Vgl. F. OLBORT, „*Vergessene Pestjahre*“, S. 12. Als Vergleich die Bremer Pestwellen, die sich gut mit Wien vergleichen lassen: Klaus SCHWARZ, *Die Pest in Bremen. Epidemien und freier Handel in einer Deutschen Hansestadt 1350–1710*, Bremen 1996 (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 60), S. 203–206, S. 204 (Tabelle).

²⁹ Felix CZEIKE, *Historisches Lexikon Wien* IV, Wien 1995, Sp. 526; aktualisiert s. v. Pest: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at> [1. 9. 2020]; A. WEIGL, *Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum*, S. 112.

³⁰ Gugitz kommt auf 7.206 Tote durch die Pest auf der Grundlage der Totenbeschauprotokolle (er rundet die Zahl auf 8.000 durch die Nicht-Eingetragenen im Totenbeschauprotokoll auf), Edmund FRIESS – Gustav GUGITZ, *Zur Pestperiode 1679–1680 in Wien*, Monatsblatt des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 19/54, April–Juni 1937, S. 119–122, hier S. 119–120.

12 000 Personen (also ein Fünftel der Bevölkerung) das Leben kostete, erscheint die Pestintensität von 1713/1714 bezüglich der Mortalität nur rund ein Drittel so stark wie 1679/1680 gewesen zu sein.³¹ Anders als 1679/1680, als sich der Hof angesichts der Pest nach Prag zurückzog,³² blieb 1713 der Kaiser, der Adel und die Zentralverwaltung vor Ort. Auch das „Wienerische Diarium“ verlautbarte erst im Oktober/November 1713 Nachrichten über Dankfeste bezüglich der Abwendung der „ansteckende[n] Sucht“,³³ offenbar um das Geschäftsleben der Stadt nicht zu stören: Die Sicherung der Handelsinteressen standen in Konkurrenz zu hygienepolitischen Maßnahmen zum Schutz der Händler und Bürger von Wien.

Obrigkeithliche Pestbekämpfung in der Frühen Neuzeit stellt immer Fragen nach Ordnung und Unordnung der Gesellschaft und muss daher in einem Ordnungsdiskurs der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten verankert werden.³⁴ Die Verursachung von Seuchen wurde als Alteritätskonstruktionen immer Fremden zugeschrieben, die Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden wurden durch die Pest manifest gemacht. Ein zweiter Politisierungsmodus der Wahrnehmung von Pest sind innergesellschaftliche Zuschreibungen (etwa Bettler oder Juden als Verursacher von Pest), aber auch Abgrenzungen zu anderen Territorien (etwa in einem Ost-West-Diskurs von Pest; Pestkordon an der Grenze zum Osmanischen Reich ab 1728). Eine dritte Wahrnehmung von Pest bezog sich auf die Lösungskompetenz der Obrigkeiten im Umgang mit Pest – Herrschaftsversagen wurde bestraft. Einerseits wurden bei der Pestbekämpfung autoritär Maßnahmen gesetzt, andererseits die Obrigkeiten auch an diesen Maßnahmen im Sinne der „guten Policy“ gemessen.

Die habsburgische Zentralverwaltung war den Umgang mit der Pest gewohnt, bereits am 25. November 1712 erließ die Niederösterreichische Regierung eine Pestordnung gegen das im Königreich Ungarn „gewaltig brennende Pest-Feuer“, das sich nun aber sowohl in Pressburg/Bratislava als auch in Bruck an der Leitha gezeigt hatte und bislang mit „göttlichen Beystand kaum in etwas gedämpffet worden“ war.³⁵ Die zwischen Städten ausgetauschten Pestordnungen waren Verschriftlichungen von obrigkeitlichem

³¹ A. WEIGL, *Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum*, S. 112.

³² Michael PÖLZL, *In höchster Not – Der Hof in Krisenzeiten*, in: Irene Kubiska-Scharl – Michael Pölzl, *Das Ringen um Reformen. Der Wiener Hof und sein Personal im Wandel (1766–1792)*, Wien 2018 (= Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 60), S. 227–284, hier S. 231f.

³³ Nachricht über das Gelöbnis der Karlskirche vgl. Wienerisches Diarium, Nr. 1067, 25. Oktober 1713, pag. 1–2; Dankgottesdienst der Niederleger, Hofbefreiten und Bürgerschaft im Stephansdom *IBIDEM*, Nr. 1073, 15. November 1713, pag. 3.

³⁴ Zu dieser Dreiteilung Martin DINGES, *Pest und Politik in der europäischen Neuzeit*, in: M. Meier (Hg.), *Pest*, S. 283–313, hier S. 284–285.

³⁵ „Pest-Ordnung“, 25. November 1712 vgl. *Codex Austriacus*, Bd. III, Leipzig 1748, S. 673–679, hier S. 673.

Erfahrungswissen. Das Aufstellen von Torwachen, Beherbergungsverbote von Fremden, Bestimmungen zu infizierten Häusern (Kennzeichnung, Versperrung, Veräußerungsverbot von materiellen Gütern), Fürsorgeleistungen für Infizierte, Hygienevorschriften und die Einrichtung von Gesundheitsbehörden wurden darin mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung geregelt.³⁶ Die Abschottung des Landes unter der Enns, des heutigen Niederösterreich, war das erste Ziel der Niederösterreichischen Regierung. Die Stadt Bruck an der Leitha, Pressburg und auch die Grenze zu Ungarn wurden „hermetisch“ geschlossen. Eine „völlige Sperrung“ der Grenzen und eine Handel mit allen „*Waaren und Mobilien, als Tuch, Wolle, und Leinen-zeug, Federn, Kotzen, Werch, Futter, Peltz*“, aber auch mit „*Mobilien, absonderlich aber Bettgewänder, nicht wenige alle Victualien*“³⁷ war das nächste Ziel, um einen Übertritt der Pest zu verhindern.³⁸ Eigene Kommissionen und Quarantänestationen („*Contumaz-Orte*“) für Reisende, die dennoch zwischen Ungarn und den Erblanden reisen mussten, wurden an bestimmten Orten (etwa in Ungarisch-Altenburg/Mosonmagyóvár) eingerichtet. Dort wurden Bescheinigungen (sogenannte Fede-Formulare) ausgestellt, die den kontrollierten Reisenden nach Absitzung der Quarantäne als gesund auswiesen und seine weitere Reiseroute detailliert festlegten.³⁹ Alle anderen Übergänge sollten mit Sperren versehen werden und ein unerlaubter bzw. unkontrollierter Übertritt der Grenzen war bei Leib- und Lebensstrafe verboten. Als visuelle Betonung der angeordneten Drakonik wurden überall Schnellgalgen zur Abschreckung errichtet. Besonderes Augenmerk wurde auf Randgruppen, die als Urheber der Pest galten, geworfen. Die restriktive Armenpolitik der Frühen Neuzeit fand in Pestzeiten eine nahtlose Fortsetzung.⁴⁰ „*Denen gemeinen, und in Hungarn gezogenen Schwaben, Bettlern und Juden, sie kommen aus Hungarischen Orten, woher sie immer wollen, mit oder ohne Pässen, bey den Gräntz-Orten, von denen aufgestellten Commissarien*“

³⁶ Elke SCHLENKRICH, *Gevatter Tod. Pestzeiten im 17. und 18. Jahrhundert im sächsisch-schlesisch-böhmischen Vergleich*, Leipzig 2013 (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 36), S. 117–130; siehe auch die Übersicht für süddeutsche Städte bei Annemarie KINZELBACH, *Gesundbleiben, Krankwerden, Armsein in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Gesunde und Kranke in den Reichsstädten Überlingen und Ulm 1500–1700*, Stuttgart 1995 (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 8), S. 228–241.

³⁷ *Codex Austriacus* III, S. 675.

³⁸ Zur Grenzsicherung E. SCHLENKRICH, *Gevatter Tod*, S. 139–143.

³⁹ Zur Einführung der Passbriefe, Feden und Gesundspässe am Beispiel Böhmen, Sachsen und Schlesiens E. SCHLENKRICH, *Gevatter Tod*, S. 134–137.

⁴⁰ Zur Armenpolitik am Beispiel von Wien und Niederösterreich vgl. Helmut BRÄUER, „... und hat seithero gebetlet Bettler und Bettelwesen in Wien und Niederösterreich während der Zeit Kaiser Leopolds I.“, Wien 1996; Martin SCHEUTZ, *Ausgesperrt und gejagt, geduldet und versteckt. Bettlervisitationen im Niederösterreich des 18. Jahrhunderts*, St. Pölten 2003 (= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 34); Sarah PICHLKASTNER, *Das Wiener Stadtzeichnerbuch. Ein Bettlerverzeichnis aus einer frühneuzeitlichen Stadt*, Wien 2014 (= Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung).

der Eingang in dieses Land keineswegs gestattet, sondern selbe dermahlen als bannisirte Leute gehalten, und zurück geschafft werden sollen.“⁴¹ Neben den Bettlern mit ihrem aggressiven („ungestümen“) Betteln galten die Juden und die Raitzen, serbische orthodoxe Händler, die sich in Ungarn auf der Flucht vor den Osmanen angesiedelt hatten, als Urheber der Pest – Fremde sollten besonders in Pestzeiten abgewehrt werden.⁴² Wächter hatten die Grenzen zu bewachen und auf widerrechtlich das Land betretende Personen das Feuer zu eröffnen, ständig tagende Kommissionen mussten das Krisenmanagement übernehmen. Einzig der Ochsentrieb aus Ungarn, der essentiell für die Fleischversorgung von Wien, aber auch der oberdeutschen Reichsstädte war, sollte weiterhin mit Abstandsregeln und durch mehrmaliges Schwemmen des Viehs aufrecht bleiben.

Während die anfänglichen Pestregelungen noch einer Regulierung des Grenzregimes galten, wandten sich die städtischen Pestordnungen und die bald darauf erfolgte Einrichtung der städtischen Pestbehörden der Versorgung der Kranken in Wien, dem Meldewesen der Infizierten, der Beerdigung der Toten und den Pestspitalern zu.⁴³ Am 10. Mai 1713 erließ die Niederösterreichische Regierung eine „Pestordnung“, welche auf die Überfüllung der Wiener Lazarette durch die Aufnahme von armen infizierten Menschen bzw. bei Verdachtsfällen (etwa Mitbewohner von Infizierten) durch Einweisung in Quarantäne-Stationen auf einer der Donau-Inseln reagierte – das venezianische Vorbild des 16. Jahrhundert wird greifbar.⁴⁴ Nur verarmte Pestkranke sollten ins Lazarett gebracht werden. „[...] da so wohl der Inficirte, als die in seiner Wohnung befindliche, solche Leute wären, welche ihrer Armuth halber die Mittel, sich selbst im Hauß curiren zu lassen, oder aber eingesperrter sich zu verpflegen, nicht haben, solche inficirte Personen in das Lazareth zu überbringen, und die andern [...] in die gewöhnliche Contumaz, oder in die in der so genannten Spittel-Au aufgerichtete Contumaz-Hütten zu verschaffen.“⁴⁵ Vermögende Pestkranke, die sich aus eigenen Mitteln versorgen konnten, konnten sich dagegen „in ihren Zimmern versperren, und aldorten curiren lassen.“⁴⁶ Kontaktpersonen, die mit Pestkranken Umgang hatten, durften „in ihren Häusern und Gärten, oder andern bequemen und besondern Orten, von andern abgesondert“⁴⁷ in Quarantäne gehen (so sie

⁴¹ *Codex Austriacus* III, S. 676. Fuhrmann übernimmt den Text aus dem Patent fast wörtlich.

⁴² Zu Judenverfolgungen anlässlich der Pest im Mittelalter Klaus BERGOLDT, *Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters*, München 1994, S. 119–146; zu Bettlern während der Pest E. SCHLENKRICH, *Gevatter Tod*, S. 144–151.

⁴³ Maike ROTZOLL, *Pest*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit IX*, Stuttgart 2009, Sp. 1034–1036, hier Sp. 1036.

⁴⁴ Ernst RODENWALDT, *Pest in Venedig 1575–1577. Ein Beitrag zur Frage der Infektkette bei den Pestepidemien West-Europas*, Heidelberg 1953 (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, 2. Abhandlung), S. 12.

⁴⁵ Pestordnung, 10. Mai 1713 vgl. *Codex Austriacus* III, 1748, S. 686.

⁴⁶ *IBIDEM*.

⁴⁷ *IBIDEM*.

Mittel zur Bezahlung der Lebensmittel hatten). Das „*Consilium Sanitatis*“, die städtische Pestkommission, musste allerdings darüber informiert werden. „*Ingleichen aus denjenigen Mobilien, welche in der inficirten Zimmern befindlich, allein nachfolgende, nehmlich, das von den Inficirten gebrauchte Ober- und Unter-Bett, sammt der Bettstatt, alle seine Kleider, so er in seiner Krankheit, oder zehn Tage vor selbiger an dem Leibe gehabt, dann die ungewaschene Wäsche und Peltzwerk, so der Krancke in seiner Krankheit gebraucht haben möchte, hinweg zu bringen, und zu vertilgen, und folgens die Wohnungen gerichtlich zu sperren seyen.*“⁴⁸ Übergriffe auf die städtischen Infektionsbeamten, die Kommissare, Beschauer, Sperrer, Siechknechte, müssen in Zeiten der Epidemie von 1713 häufig gewesen sein – es wurde verboten diese Beamten „*mit Schlägen und Drohworten zu tractiren, und die Hinwegbringung [...] verdächtiger Effecte zu hintertreiben.*“⁴⁹ Drakonische Strafen wurden zumindest in den Normen angedroht, gegen die „*Übertreter*“ sollte „*als Aufrührer, Frevler*“ mit Leib- und Lebensstrafen vorgegangen werden.⁵⁰ Im August 1713 stellte man schließlich auch die Gerichtsverhandlungen und die Sitzungstätigkeit der Niederösterreichischen Regierung „*zur Verhütung grosser Zusammenkünfte*“ weitgehend ein.⁵¹ Wenig später erließ man Rahmenbedingungen zum Handel in Zeiten der Pest: Händler aus dem Umland, die nach Wien kamen, mussten nicht nur eine Unbedenklichkeits-Bescheinigung ihrer Ortsbehörden vorweisen, sondern durften ihre Waren nur mehr außerhalb des Linienwalles anbieten bzw. mussten die Waren an der Linie an Wiener Händler übergeben, die dann den Verkauf besorgten. Heu und Stroh für Vieh wie Pferde durfte nur „*unter Zurucklassung der Fubrlaute, Wagen, und Pferde*“ in die Residenzstadt Wien geschafft werden.⁵² Vor dem Hintergrund des Contagions-Vorstellung sollten vor allem Flachs, Hanf, Federn, Häute, Tuch oder Woll- und Leinenwaren gar nicht gehandelt werden, vor Quacksalbern, die Medikationen an Pestkranke verschrieben, wodurch sie „*Krancke an deren Genesung öfters verkürtzen,*“ warnten Patente eindringlich.⁵³

Die Bekämpfung der Pest in Wien war auch ein semiotischer Prozess. An Häusern mit Infizierten oder mit Pesttoten wurde außen gut sichtbar ein Kreuz angebracht zum Zeichen, dass dieses Haus „gesperrt“ war. Die Sanitätskommission, aber auch die Bader, Barbieri und Ärzte hatten eine Meldepflicht von kranken Personen. Niemand durfte aus diesem Haus in die Stadt gehen bzw. der Zugang zum Haus, etwa zur Lebensmittelversorgung, wurde auf das Notwendigste beschränkt. Zuwiderhandelnden sollten die

.....
⁴⁸ IBIDEM.

⁴⁹ IBIDEM.

⁵⁰ IBIDEM, S. 686–687.

⁵¹ „*Regierungs Sessiones tempore Pestis*“, 16. August 1713, IBIDEM, S. 716–717, Zitat S. 717; „*Regierungs-Raths-Sessiones nach gestillter Pest*“, 9. Jänner 1713, IBIDEM, S. 732.

⁵² „*Pest-Ordnung*“ vom 26. August 1713, *Codex Austriacus* III, S. 717–718, hier S. 718.

⁵³ *Codex Austriacus* III, S. 718.

errichteten Schnellgalgen als Zeichen der angedrohten Lebensstrafen dienen. Besonders der Wiener Hof mit seinen rund 2 100 Bediensteten galt als besonders schützenswerte Zone – das Pestreglement betonte soziale Ungleichheiten, wenn auch die Regeln für alle galten. Funktionsträger des Wiener Hofes, die für den täglichen Betrieb des Wiener Hofes unumgänglich waren, darunter das Stallpersonal, durften den Bereich des Hofes nicht mehr verlassen. Die höfischen Sesselträger wurden gesondert kontrolliert, Außenstehenden wie den Botschaftern und Gesandten war nur unter Vorlage eines „Freizetfels“ der Zutritt gestattet.⁵⁴ *„Und zumahlen Wir letzlichen ferners allergnädigst resolviret, daß denen Cavalieren, zu Verhütung grösserer Zusammenkünfte, nur mit einem Pagen, und einem Laquey, und zwar solch versicherten Bedienten, die in kein inficirtes Haus, oder verdächtigen Ort eingehen, nacher Hof zu kommen gestattet werden; ingleichen, welche nicht Herren-Stands sind, in den innern Hof der Kayserl. Burg mit dem Wagen nicht fahren, sondern herausen, auf dem grossen Burg-Platz, aus dem Wagen absteigen.“*⁵⁵ Im September 1713 erging ein Patent mit Bestimmungen zur Weinlese, wobei den Wiener Bürgern die persönliche Weinlese weitgehend verboten wurde.⁵⁶ Weinlesende Tagelöhner und Fuhrleute mussten einem besonderen Hygieneregime unterworfen werden, auch die Ablieferung des Zehents und die fiskalischen Kellerbeschreibungen gestalteten sich zu Zeiten der Pest äußerst mühsam.

Fuhrmanns Darstellung der Pest als Beleg für die Institutionalisierung von Pestspitälern

Der Pauliner-Pater stellte, ganz im Zeitgeist, die Pest als Resultat von menschlichem Fehlverhalten dar, was eine Strafe Gottes unausweichlich gemacht hätte. Obwohl der Betrieb der Schulen, Universitäten oder Wirtshäuser pestbedingt eingestellt worden war, blieb der Besuch der Messen nach Fuhrmann weiterhin möglich. *„Man hielt gewisse allgemeine Buß- und Fast-Tage. Mit Läutung aller Glocken wurde täglich 2.mal, als nemlich des Morgens und Abends, durch eine Viertel-Stund das Zeichen zum allgemeinen Gebett gegeben, wobey alle und jede, ohne Unterschied, sowohl in denen Häusern, als auch auf öffentlichen Strassen und Gässen auf die Knye nieder fielen, und mit veinigtem Gebett Gott dem Allmächtigen um gnädige Abwendung dieses verhängten Übels fußfällig und inbrünstig anrufften und bitteten.“*⁵⁷ Auch die Sonntags- und Feiertagsgottesdienste wurden nicht eingestellt, doch verlegte man die Predigten in Wien auf die großen Plätze der Stadt,

.....
⁵⁴ M. PÖLZL, *In höchster Gefahr*, S. 232–233.

⁵⁵ „Anzeige der Inficirten“ vom 2. September 1713 vgl. *Codex Austriacus* III, S. 720.

⁵⁶ „Weinlese tempore Pestis“ vom 11. September 1713, *IBIDEM*, S. 723–724.

⁵⁷ M. FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien* II, S. 1330.

„bey denen Säulen, als auf dem Hof, auf dem Graben, und auf dem Hoben Marckt.“⁵⁸ Erst mit 11. November 1713, bezeichnenderweise zur Oktav des Pestheiligen Karl Borromäus, wurde „nun wiederum in der St. Stephans Dom-Kirchen, wie auch in andern Kirchen, das erstemal geprediget.“⁵⁹ Auch die staatstragende Fronleichnamsprozession wurde 1713 gehalten, doch anders als gewöhnlich ließ man die Hundertschaften an Zunftmitgliedern nicht mitmarschieren, sondern die Zugordnung wurde auf die Geistlichkeit, die Universität und den Stadtmagistrat beschränkt.⁶⁰ Die Zugrouten der Fronleichnamsprozession wurde dahingehend abgeändert, dass es keine Schlusszusammenkunft vor dem Stephansdom gab.

Während sich die Gebete für eine Besänftigung des göttlichen Zornes im Bereich des konfessionell Üblichen anlässlich von Epidemien und Krieg bewegten, gewährt Fuhrmann der Darstellung der Spitäler und der Kontumazeinrichtungen viel Raum. Anlässlich der letzten großen Wiener Pestepidemie von 1713 wurde – wie schon 1679 – das alte Pestlazarett an der Siechenals, eines von ursprünglich drei an Fernhandelsrouten gelegenen, mittelalterlichen Wiener Leprosorien, ausgebaut.⁶¹ Nach italienischen Vorbildern waren ab der Neuzeit überall in Europa Pestlazarette⁶² entstanden, die sich als Akutspitäler verstanden und häufig in pestfreien Zeiten als Armversorgungsanstalten dienten.⁶³ Räumlich wiesen diese Pestspitäler nicht nur eine Trennung von Männern und Frauen, sondern auch von Kranken und Gesunden auf. Selbst das überdurchschnittlich gut bezahlte Personal wohnte in diesen Pestspitalern, die meist in Reaktion auf die

.....
⁵⁸ IBIDEM, S. 1335. Zum Beten als Form der Friedensstiftung Gernot HEISS, *Gebet für den Frieden. Landesfürstlicher Absolutismus und religiöse Interpretation von Krieg und Frieden*, in: Bericht über den achtzehnten Österreichischen Historikertag in Linz, September 1990, Wien 1991 (= Veröffentlichungen des Verbandes Österreichische Geschichtsvereine 27), S. 282–290.

⁵⁹ M. FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien II*, S. 1339.

⁶⁰ Zur Größe der Fronleichnamsprozession Martin SCHEUTZ, „hinter Ihrer Käyserlichen Majestät der Päbstliche Nunciüs, Königl. Spanischer und Venetianischer Abgesandter“. *Hof und Stadt bei den Fronleichnamprozessionen im frühneuzeitlichen Wien*, in: Richard Bösel – Grete Klingenstein – Alexander Koller (Hg.), *Kaiserhof — Papstthof (16.–18. Jahrhundert)*, Rom–Wien 2006 (= Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom, Abhandlungen), S. 171–202.

⁶¹ Zu den Wiener Pestspitalern siehe (leider ungedruckt) Johannes WERFRING, *Europäische Pestlazarette und deren Personal. Mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Verhältnisse*, Wien 1999 (Dissertationsarbeit); Otto ULBRICHT, *Pesthospitäler in deutschsprachigen Gebieten in der Frühen Neuzeit. Gründung, Wirkung und Wahrnehmung*, in: derselbe (Hg.), *Die leidige Seuche. Pest-Fälle in der Frühen Neuzeit*, Köln 2004, S. 96–132.

⁶² Siehe etwa die Tabelle mit österreichischen Beispielen für Pestspitäler bei Martin SCHEUTZ – Alfred Stefan WEISS, *Das Spital in der Frühen Neuzeit. Eine Spitallandschaft in Zentraleuropa*, Wien 2020 (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 64), S. 621–622.

⁶³ Sarah PICHLKASTNER, *Eine Stadt in der Stadt. Insassinnen/Insassen und Personal des frühneuzeitlichen Wiener Bürgerspitals – eine Studie anhand exemplarischer Untersuchungszeiträume*, Wien 2020 (Dissertationsarbeit), S. 101–108.

Miasmenlehre große, luftige Räume mit Ventilationslöchern und Fenstern aufwiesen. Eigene „Proberhäuser“ sollten pestverdächtige Personen bis zum Vorliegen einer sicheren Diagnose isolieren.

Das dem Wiener Bürgerspital unterstellte Wiener Pestlazarett (Währingergasse), ein nach der Belagerung von 1529 umgebautes Siechenhaus, lässt sich ab 1533 erstmals als Pestlazarett nachweisen. Wie für viele europäische Pestlazarette nachweisbar, schlossen sich die Pforten der Pestlazarette meist nach Ende der jeweiligen Epidemie in den Städten wieder. Die häufig in Holz ausgeführten Pestlazarette verfielen und wurden meist nicht ausreichend von den Stadtobergkeiten verwaltet. In unmittelbarer Nähe zum Pestlazarett befand sich auch der Wiener Kontumazhof, der 1657 auf Kosten der Gemeinde errichtet wurde: Dort sollten pestinfizierte Personen nach ihrer Genesung rund 40 Tage lang in Quarantäne verbringen, bevor sie wieder als geheilt entlassen werden konnten. Im Zuge der Pestepidemie von 1713 wurden sowohl Pestlazarett als auch Kontumazhof mit Pestkranken belegt, sodass man die Quarantäne einerseits in das nahe gelegene Bäckenhäusel (seit 1648 dem Bürgerspital unterstehend) und andererseits auf die sogenannte Spittelau, eine in der Donau gelegene Insel verlegte. Im Zuge der Pest von 1713 entstand also in der nordwestlichen Vorstadt von Wien, heute im Alsergrund, ein eigener Pestbezirk, der aus Pestlazarett, Kontumazhof und Bäckenhäusel bestand. Schon das Wiener Infektionspatent von 1691 sah diesen Pest- und Quarantänebereich als ein vor der Stadt gelegenes Quartier von Pesteinrichtungen an.⁶⁴

Fuhrmann war sich dieses Verdichtungsprozesses von Wiener Pestspitalern bei seiner Schilderung der Wiener Pest bewusst. Das Wiener Stadtmagistrat schuf rasch Spitalraum für die Pestkranken, es „wurde das Contumaz-Hauß geraumet, das Lazarett eröffnet, und die zu Curirung solch inficirter Personen verordnet und ausgesetzte Doctores Medicinae, Aertzten, barbierer und Bind-Knecht eingesperrt.“⁶⁵ Das Wiener Lazarett verfügte über beträchtliches Personal. Ein eigener Lazarettvater und seine Frau waren für die innerhäuslichen Belange des Haus organisatorisch verantwortlich. Ausspeiser, Bindknechte, Hausknechte, Hebammen, Kindsmägde, Köchinnen, Schreiber, Siechdirnen und -knechte, Torsteher, Wäscher und Zuträger gab es im Wiener Lazarett.⁶⁶ Die Binnenorganisation des Lazarett wurde durch die aus dem Kreis der Insassen gewählten Stubenväter und -mütter weiter differenziert. Eigene Totengräber und Leichenträger mussten die Verstorbenen auf dem lazaretteigenen Friedhof bestatten.

Traditionell adaptierten die Stadtobergkeiten behelfsmäßig und temporär auch andere Gebäude zur Unterbringung der Pestkranken. „Nebst weiterer Veranstaltung [...] wurden, nach Art und Weiß des grossen Haupt-Lazarets in der Währinger-Gassen noch 2. andere

⁶⁴ M. SCHEUTZ – A. St. WEISS, *Spital in der Frühen Neuzeit*, S. 139–140.

⁶⁵ M. FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien II*, S. 1329–1330.

⁶⁶ Mit einer Aufarbeitung des Personals J. WERFRING, *Europäische Pestlazarette*, S. 244–527; M. SCHEUTZ – A. St. WEISS, *Spital in der Frühen Neuzeit*, S. 146–148.

*Lazareter aufgericht, als eines in der Leopoldstadt, in dem Zucht-Hauß, so den 15. Septembris: das andere aber an der Wien, in dem Müntz-Wardeinischen Hauß,⁶⁷ so den 3. Octob. geöffnet worden.*⁶⁸ Pestkranke wurden von eigenen Trägern in das Lazarett getragen, auf „um und um gantz bedeckten, und numerirten schwarzen Sesseln, durch die Siech-Knechte in das Lazarett gebracht worden.“⁶⁹ Schon die Zeitgenossen interpretierten die allmähliche Verbreitungsgeschichte der Pest als Armutsproblem, weil in ärmeren Stadtteilen die Pest früher als in den Stadtvierteln der reicheren Bevölkerung auftrat.⁷⁰ In Wien reagierte man auf diese zeitgenössische Vorstellung, indem man die Bettler nicht nur naturräumlich auf Donauinseln insolierte, die mit Bretterverschlagen, aber auch mit Garküchen ausgestattet waren. Die Spittelau und die anschließend gelegene Klosterneuburger-Au wurden so isoliert, einerseits um das vagierende Betteln innerhalb der Stadt zu unterbinden, andererseits aber auch um einen möglichen Infektionsherd der Pest von der Stadt abzukapseln. „So wurde auch öffentlich ausgerufen, daß sowohl die in der Stadt, als in denen Vorstädten befindliche Bettler, und andere arme Leut, die sich und die Ihrigen nicht ernähren konten, in die zu solchem Ende eingerichte, mit Hütten versehen Donau-Insel, sonsten die Spittal-Au genant, sich freywillig und bey Zeiten begeben, und es nicht auf die Schärffe sollen ankommen lassen.“⁷¹ Die Internierung der Bettler auf der Spittelau fand seine Fortsetzung in der nahegelegenen Klosterneuburger-Au, einer dem Stift Klosterneuburg unterstehenden Donauinsel. Dort gab es neben einer Garküche und einem Wirtshaus noch sieben Hütten, „welche aber 84. Verschläg hatten, auch ware jeder Verschlag mit einem von Zieglen, Kalch und Sand gemachten Camin, Oefen und Rauchfängen versehen, und fast in allen gleichförmig eingerichtet.“⁷²

Fazit

Die über Siebenbürgen und Ungarn nach Zentraleuropa eingeschleppte Pest von 1713 dürfte das Resultat einer letzten großen, bis in den süddeutschen Raum reichenden Pestwelle in Europa (1701–1713) gewesen sein.⁷³ Weniger Opfer fordernd als 1679/1680 verdeutlicht diese Pestepidemie, dass sich die mitteleuropäischen Städte im Verband mit dem frühneuzeitlichen Staat vermutlich durch die verbesserte Handhabung von Quarantäne, durch ein rigides Pestregime (etwa Isolierung von vagierender Armut) und

⁶⁷ Zu diesem Haus in Gumpendorf (Wien VI) J. WERFRING, *Europäische Pestlazarette*, S. 177–183.

⁶⁸ M. FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien II*, S. 1336.

⁶⁹ *IBIDEM*, S. 1334.

⁷⁰ Zum Konnex von Armut und Pest A. KINZELBACH, *Gesundbleiben*, S. 193–203.

⁷¹ M. FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien II*, S. 1336–1337.

⁷² *IBIDEM*, S. 1338.

⁷³ Edward A. ECKERT, *The Retreat of Plague from Central Europe, 1640–1720: A Geomedical Approach*, *Bulletin of the History of Medicine* 74/1, Spring 2000, S. 1–28, hier S. 17–21.

durch die verbesserte „Verhäuslichung“ von Spitalleistungen besser schützten als bei den vorangehenden Pestwellen.⁷⁴ Deutlich wird an der Pest von 1713, dass der frühmoderne Staat nun eine größer werdende Rolle bei der Pestbekämpfung (im Vergleich zu 1679) übernahm – deutlich an einer breiten Normgebung der habsburgischen Zentralverwaltung. Die Pestbekämpfung steht dabei ursächlich in Zusammenhang mit obrigkeitlichen Ordnungsdiskursen: Stadtregierungen waren dann gottgefällig, wenn keine Pest innerhalb der Stadtmauern wütete. Umgekehrt wurden überstandene Epidemien mit Dankzeremonien und Dankprozessionen im Sinne einer vergemeinschafteten konfessionellen Prophylaxe beschlossen.⁷⁵ Heilige, Pestsäulen und Votivkirchen erinnerten stadträumlich an erfolgreiches Krisenmanagement der Obrigkeiten. Die Verarbeitung der Angst und die Danksagung gegenüber Gott zeigt sich nicht nur in Bruderschaften, sondern auch in versteinerten Pestsäulen, die an 1713 erinnern: Im dritten Wiener Gemeindebezirk wurde etwa an der Landstraßer Hauptstraße eine Pestsäule errichtet.⁷⁶ Die Säulen in Form von Pest- und Dreifaltigkeitssäulen begannen die alten Gerichtssymbole auf den zentralen Stadtplätzen der Habsburgermonarchie zu ersetzen. Die göttliche Dreieinigkeit und Sinnbild eines strafenden Gottes fand dabei in den häufig dreistempeligen Pestsäulen eine weltliche Entsprechung (Böhmen/Ungarn/Erblande).⁷⁷

Der Pauliner-Pater Matthias Fuhrmann deutet die Pest als Zeichen göttlichen Zorns, dem Hof und Stadt einerseits mit vermehrter Andacht, Bußgottesdiensten und Predigten begegneten. Andererseits wird bei Fuhrmann aber auch eine institutionell ausdifferenzierte Form der Pestbekämpfung über Isolation, Kennzeichnung der Häuser, Aufbau von Pestspitälern und Quarantänestationen verdeutlicht. Der Zusammenhang von Armut und Pest wird bei Fuhrmann betont und die restriktive Armenpolitik bzw. Fremdenpolitik gegen Juden oder Raizen affirmativ dargestellt. Die unmittelbaren, alltäglichen Folgen der Pest werden von Fuhrmann kaum beleuchtet: Der Anstieg der Lebensmittelpreise, Plünderungen, das ohne Zeremonien erfolgte Begraben der Toten;

⁷⁴ E. ECKERT, *The Retreat of Plague*, S. 25–26.

⁷⁵ Annemarie KINZELBACH, *Warum die Pest aus vormodernen Reichsstädten verschwinden musste. Süddeutsche Beispiele*, in: Stefan Leenen – Alexander Berner – Sandra Maus – Doreen Mölders (Hg.), *Pest! Eine Spurensuche*, Darmstadt 2019 (= Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im LWL-Museum für Archäologie, 20. September 2019 – 10. Mai 2020), S. 256–264, hier S. 261–262.

⁷⁶ <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Pest> [3. 9. 2020].

⁷⁷ Zu Bruderschaften Martin SCHEUTZ, *Frühneuzeitliche Bruderschaften im Bereich des heutigen Österreich. Ein Forschungsüberblick*, in: Elisabeth Lobenwein – Martin Scheutz – Alfred Stefan Weiss (Hg.), *Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa*, Wien 2018 (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 70), S. 29–65, hier S. 49–50; IDEM, *Säulentausch im Stadtzentrum. Vom Pranger als Inszenierung bürgerlicher Gerichtsbarkeit zur Dreifaltigkeitssäule als Ausdruck katholischer Frömmigkeit*, in: Martina Stercken – Christian Hesse (Hg.), *Kommunale Selbstinszenierung. Städtische Konstellationen zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Zürich 2018 (= Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 40), S. 315–353, hier S. 316–317, 330.

in weiterer Folge die verstärkte Stiftung in Testamenten an kirchliche Institutionen und Bruderschaften, Landflucht (Ersetzung von Pestopfern in der Stadt), vermehrte Hochzeiten und Geburten, gestiegene Zunftaufnahme und Neubürgeraufnahmen,⁷⁸ aber auch Wirtschaftskrise infolge der Epidemie werden nicht erwähnt und sind auch bis dato für Wien nicht untersucht.⁷⁹ Man könnte eine Geschichte der Pest auch als eine Geschichte schwankender Steuereinkünfte verfassen oder im Sinne der Raumgeschichte die Verteilung der Pesttoten in der Stadt Wien unter der Annahme untersuchen, dass Unterschichten und soziale schwache Bevölkerungsteile stärker von der Pest betroffen waren.⁸⁰ Die Pest von 1713 eröffnet für das Sonderpersonal in den Pestspitälern große Chancen und Verdienstmöglichkeit (bei hoher Gefährdung). Generell kann man bezüglich der Forschungslage zu den Wiener Pestepidemien konstatieren, dass die österreichische Forschung vorrangig lokalgeschichtlich und bislang kaum komparatistisch vorging, zudem wäre die volle Breite der Quellen (Schriftquellen, archäologische Befunde und Sachquellen) miteinzubeziehen.⁸¹

.....
⁷⁸ Am Beispiel von Bremen K. SCHWARZ, *Pest in Bremen*, S. 211–216.

⁷⁹ K. BERGDOLT, *Der Schwarze Tod*, S. 191–207; Klaus BERGDOLT, *Pest*, in: Werner E. Gerabek – Bernhard D. Haage – Gundolf Keil – Wolfgang Wegner (Hg.), *Enzyklopädie Medizingeschichte*, Berlin–New York 2005, S. 1122–1127, hier S. 1125–1126, für Basel Frank HATJE, *Leben und Sterben im Zeitalter der Pest. Basel im 15. bis 17. Jahrhundert*, Basel 1992, S. 85–137; zu den „bleibenden Bildern“ Paul SLACK, *Die Pest*, Stuttgart 2015, S. 130–154.

⁸⁰ Für Bremen K. SCHWARZ, *Pest in Bremen*, S. 232–245.

⁸¹ K. P. JANKRIFT, *Im Angesicht der „Pestilenz“*, S. 78–131.

Martin Scheutz

The Anger of God, Plague Lazarettes and Danube Islands

The Vienna plague of 1713 and the authorities

Abstract

The plague of 1713, which was introduced to Central Europe via Transylvania and Hungary, was probably the result of the last great wave of plague in Europe (1701–1713), which reached as far as southern Germany. This plague epidemic illustrates that the central European cities, in association with the early modern state, probably protected themselves better than during the previous plague waves by improved quarantine management, a rigid plague regime (e.g. isolation from vagrant poverty) and improved „domestication“ of hospital services. The plague of 1713 clearly shows that the early modern state now played an increasingly important role in fighting the plague (compared to 1679) – this is clearly demonstrated by a wide publication of laws on plague by the Habsburg central administration. The fight against the plague is causally connected with the discourse of the authorities: City governments were then pleasing to God when no plague was raging within the city walls. Conversely, epidemics that had been overcome were resolved with thanksgiving ceremonies and thank processions in the sense of confessional prophylaxis by the town authorities. Saints, plague columns and votive churches reminded of successful crisis management by the authorities. The processing of fear and thanksgiving to God is not only evident in fraternities, but also in fossilized plague columns, which remind of the events of 1713.

KEY WORDS:

plague; Vienna; medical history; Matthias Fuhrmann; piety